

In diesem Zusammenhang sei noch ein anderes Werk erwähnt, das eine umfassende Darstellung Südamerikas zu geben sucht: „Südamerika, Klima, Bevölkerung und Wirtschaft, Kultur, Politik und Geschichte“³. Während Samhaber den ganzen Erdteil als Einheit sieht, sich von den Hauptereignissen leiten läßt und dessen Geschichte darstellt wie in einem großen Gemälde, in dem es Vordergrund und Hintergrund, lichtstarke und überschattete Stellen gibt, geht dieser Band, der das Ergebnis der Arbeit einer wissenschaftlichen Studienkommission ist, einen andern Weg. In 13 Kapiteln, die jeweils vielfach untergeteilt sind, und zwar oft nach den einzelnen Staaten, werden die wesentlichen Grundlagen, aus denen sich Südamerika als Ganzes aufbaut, dargestellt, so daß sich hier aus vielen einzelnen Steinen nachher ein Gesamtmosaik ergibt. Stärker als bei Samhaber werden wirtschaftliche Einzelfragen behandelt, und auch die jüngste Zeit wird verhältnismäßig ausführlicher dargestellt. Damit bildet dieser Band als Stoffsammlung eine wertvolle Ergänzung zu Samhabers Werk.

In beiden Büchern hat auch das portugiesische Amerika, also Brasilien, seinen Platz gefunden. Die Geschichte seiner Kolonisierung ist von der des spanischen Amerika stark unterschieden, was in erster Linie nicht durch klimatische und ähnliche Ursachen bedingt ist, sondern durch die Verschiedenheit des kolonisierenden Mutterlandes. Gerade in Samhabers Werk wird das in äußerst anregender und fesselnder Weise deutlich gemacht. Über das heutige Brasilien erzählt das amüsante und leichtgeschürzte Buch von W. K. v. Nohara „Brasilien. Tag und Nacht“⁴. Ein mit journalistischem Geschick zusammengeschriebenes Buch, das uns, unterstützt durch eine Reihe von photographischen Aufnahmen, eine bunte Fülle von Eindrücken aus Brasilien bietet, die der Verfasser auf einer Reise mit behendem Blick und schneller Feder zusammengefaßt hat.

Rudolf Timmermans.

NEUE ZÜGE IM LEBEN DES HEILIGEN IGNATIUS

Nachdem im Jahre 1934 das große französische Leben des heiligen Ignatius von Loyola durch Paul Dudon veröffentlicht ist, konnte man meinen, Böhmer, Astrain, Dudon hätten im Verein mit Tacchi-Venturi und Huonder den Lebenslauf des Heiligen endgültig festgelegt. Die Tatsache, daß die mehr als 60 Bände der „Monumenta historica Societatis Jesu“, die die Dokumente der ersten Zeit und der ersten Gefährten enthalten, und unter ihnen besonders die 18 Bände der „Monumenta Ignatiana“ vollständig vorliegen, macht es noch wahrscheinlicher, daß über den großen Ordensstifter nichts Neues mehr zu finden sei. Diese Meinung hat Pedro Leturia, ein Volksgenosse des Heiligen, Lügen gestraft. Schon länger hatte er in einer großen Zahl von Aufsätzen in verschiedenen historischen Zeitschriften noch unbekannte Einzelzüge aus dessen Leben veröffentlicht. Jetzt hat er ausführlich im Zusammenhang die noch immer ziemlich im Dunkeln

liegende Jugendzeit des Heiligen dargestellt¹. Aufsehenerregende Veränderungen des Jugendbildnisses haben sich dadurch nicht ergeben, aber es ist aus dem Halbdunkel in ein ziemlich helles Tageslicht hineingerückt.

Von einem Wert ist es schon, daß der Name: Iñigo López de Loyola — Recalde gehört also nicht, wie gelegentlich behauptet wurde, dazu — und das Geburtsjahr: 1491, mit genügender Sicherheit festliegen. Ganz lebendig breitet sich vor dem Leser die natürliche und religiöse Umgebung aus, in der Ignatius aufgewachsen ist: fruchtbare Felder und Gärten, der Edelsitz mit den zugehörigen Bauernhöfen, Mühlen und Eisenwerken, Häuser und Kapellen in Azpeitia, die den nachgeborenen Söhnen und den Töchtern ein gutes Einkommen sicherten, bauerliche, erst seit kurzem kriegerische Lebensführung der Vorfahren, tiefe Gläubigkeit, die freilich ein lockeres Leben nicht verhinderte. Von den ersten 16 Jahren, die Ignatius auf dem ausgedehnten Familiengut zubrachte, hat Leturia feststellen können, daß der Vater ihn zum Klerikerstand bestimmte und ihm durch einen Hauslehrer einen entsprechenden Unterricht geben ließ. Der Sohn brachte es zwar zu einer guten Handschrift, aber gut kastilisch sprechen lernte er nicht. Auch der Empfang der Tonsur mit 14 Jahren konnte ihn in seinem Beruf nicht bestärken. Für den Vater traf es sich daher günstig, daß der Großschatzmeister Ferdinands des Katholischen, Juan Velázquez de Cuellar, sich einen der Söhne als Pagen an seinen Hof in Arévalo erbat. Die 10 Jahre, die Ignatius in Kastilien zubrachte — bis zu Velázquez' Sturz 1517 — wurden für seine innere Entwicklung außerordentlich bedeutungsvoll. Nachdem schon die Familie seit kurzem ihren Blick über die engen Grenzen des Baskenlandes hinaus zum Hof der „Katholischen Könige“ gerichtet hatte, wird auch der Horizont des künftigen Ordensstifters weltweit. Denn Indien war erobert, und nach dem Fall Granadas träumten Dichter schon von der Kaiserkrönung Ferdinands in Jerusalem. Wie aus solcher Stimmung heraus die vornehme Jugend sich begeistern ließ durch Ritterromane, so wurde auch für Ignatius Amadis de Gaula zum Stern seines Lebens. Da der Schatzmeister und seine Gemahlin viel am Hof waren, führte auch Ignatius bald das leichte Leben der Junker, das hauptsächlich in Spiel, Liebesabenteuern und Raufhändeln bestand. Doch bildete sich hier auch sein feines, höfisches Benehmen, das er sein Leben lang behalten hat; er lernte musizieren und dichten und erhielt einige tiefe, religiöse Eindrücke. Treue, Klugheit und Mut, edle baskische Eigenschaften, traten aber erst in der folgenden Periode klar zu Tage, die ihn, nach menschlicher Voraussicht, in seinen Lebensberuf einführen sollte. Er verließ Kastilien, ging nach Navarra und trat in Pamplona als Offizier in den Dienst des mit ihm verwandten Herzogs von Najara. Treu kämpfte er für Ferdinands Nachfolger, Karl V., gegen die aufständischen Comuneros, führte kluge und erfolgreiche Verhandlungen mit dem Gegner, bereicherte sich nicht bei Eroberungen. Da er vermutlich bei der Eidesleistung Karls, des Herrschers über zwei Welten, in Valladolid, 1518, zugegen war, erweiterte sich sein

³ 80 (343 S. u. 46 Bilder) Leipzig 1938, Goldmann, geb. RM 9.60

⁴ 80 (264 S. u. 39 Bilder) Berlin 1938, Rowohlt, kart. RM 4.80

¹ Pedro Leturia S. J., El gentil hombre Iñigo López de Loyola en su siglo (303 S.). Montevideo 1938 (Auslieferung Rom, Università Gregoriana, Preis 22 Lire).

Blick noch mehr. Sein kriegertischer Ehrgeiz wuchs, aber auch seine romantische Hoffnung, so daß er nichts Geringeres verlangte als die Hand Katharinas, Karls Schwester, die er dort wohl zum ersten Mal sah.

Seine große Charaktereigenschaft, der Mut, zeigte sich ganz erst bei der Verteidigung von Pamplona, vielleicht mehr noch dadurch, daß er mit einer kleinen Schar der Festung zu Hilfe kam, während verschiedene zuständige Führer versagten, als durch die Ablehnung der Kapitulation.

Wohl das Anregendste bietet Leturia im letzten Teil des Buches, der die Entstehungsgeschichte der „Geistlichen Übungen“ erhellen will. Die natürliche Grundlage für deren und ihres Verfassers Eigenart bildet die tiefe baskische Reflexion und der soldatische Mut. Jene läßt, durch Vergleich der erlebten Eindrücke, den Übergang von Amadis zu Christus finden, dieser hat nur den Gegenstand zu vertauschen. Durch Leturias Untersuchung gewinnt man einen Einblick, wo und wie das Exerzitienbuch vermutlich entstanden ist, auch über Codina² hinaus. Man wird danach vier Phasen unterscheiden können, in denen das Werk sich entwickelt hat. Wenigstens der Entwurf für den Kern geht auf die Zeit der Krankheit in Loyola zurück. Hier lernt Ignatius zuerst die Geister unterscheiden, die auf ihn einwirken; hier hat er das Christuserlebnis, das später die Betrachtungen von Christkönig und von den zwei Fahnen bieten, durch die Lesung von Vagads Einleitung zum Flos Sanctorum erfahren; hier hat er selbst schon die Wahl getroffen, ähnlich wie Onufrius in der Legende. Nachdem der Flos Sanctorum ihn zur Ablegung der

² Los orígenes de los Ejercicios espirituales, Barcelona 1926.

vornehmen Kleider und zum Anlegen des Bettelgewandes, Ludolf zur Wallfahrt nach Jerusalem, Amadis zur Nachtwache in Montserrat angeregt hatten, spielt sich an diesem Gnadenort die zweite Phase ab: die erste Woche der Exerzitien mit Gewissenserforschung, Generalbeicht und Kommunion, wie Cisneros sie in seinem Ejercitatorio vorlegt. So wird Manresa erst die dritte Phase der Exerzitien. Man kann wohl annehmen, daß Ignatius hier, an Hand seiner Aufzeichnungen aus Varazze und Ludolf, das ganze Leben Jesu durchbetrachtet hat. Noch berechtigter ist der Schluß, daß sich seine religiösen Erlebnisse sowohl durch die schweren inneren Kämpfe wie durch die Entrückung am Ufer des Cardoner und andere mystische Gnaden sehr vertieft haben. Die vierte Phase setzt nach Manresa ein. Sie dauert wohl bis zum Druck der Exerzitien im Jahr 1548. Größere Zusätze sind die Regeln der kirchlichen Gesinnung und der Almosenverteilung sowie die Betrachtung von den drei Klassen, im übrigen aber bringt Ignatius nur kleine Veränderungen an, mit denen die ersten Gefährten noch um 1540 rechnen. Für einige Abschnitte wird es wohl immer unentschieden bleiben, ob sie in oder nach Manresa entstanden sind. Das tut ja auch weder der Gnadenhilfe Gottes noch der selbständigen Formung durch Ignatius einen Eintrag.

Mit dem Gang nach Manresa schließt Leturia ab. Er hat nicht nur alles erreichbare Material zusammengetragen, sondern ein wirklich ausgeprägtes Jugendbildnis des Heiligen geschaffen. Es sind das zugleich die ersten Striche für das Bild des reifen Mannes, das bisher noch keinem Biographen befriedigend gelungen ist, weil es zu reich ist und zu große Gegensätze in sich schließt. E. Raitz v. Frentz S. J.

BESPRECHUNGEN

WUNDER UND SCHRIFT

Das Wunder. Eine Untersuchung über den theologischen Begriff des Wunders. Von Lic. Dr. Helmut Thielicke, Dozent an der Universität Heidelberg. 80 (67 S.) Leipzig 1939, J. G. Hinrichs Verlag. Geh. M 1.80

Man kann das Wunder unter dreifacher Rücksicht betrachten: 1. philosophisch als Durchbrechung der Naturkausalität. Hier bleibt der Verfasser noch bei der Kantischen Position stehen; 2. apologetisch, indem man die Frage der Erkennbarkeit des Wunders stellt, das die Göttlichkeit der Lehre beweisen soll. Thielicke lehnt mit Recht ab, daß dies die einzig mögliche Betrachtung sei; er vergißt dabei allerdings zu sehr, daß Christus selbst in dem als typisch angeführten Beispiel sein Wunder wirkt als Beweis der Macht, „damit ihr wisset, daß der Menschensohn Macht hat ...“ (Mark. 2, 10); 3. theologisch als Werk des neuen Lebens, das Christus bringt. In den tiefen Überlegungen, die dieser Frage gewidmet sind, liegt das Verdienst des Buches, das von protestantischer Seite aus zur Überwindung allen Rationalismus und Aufklärertums beiträgt. H. Ogiermann S. J.

Wege in die Heilige Schrift. Theologische Betrachtungen über religiöse Grundideen des Alten Bundes.

80 (303 S.) Regensburg 1940, Pustet. Kart. M 6.20; geb. M 7.20

In weiten Kreisen besteht heute ein aufrichtiges Verlangen, in den Geist der ganzen Heiligen Schrift eingeführt zu werden. Aber vielen fehlt die Möglichkeit, sich eine Vorbildung in Kenntnis der Ursprachen der Offenbarung und mancherlei Hilfswissenschaften anzueignen. Um all diesen eine wirkliche „Einführung“ in die Heilige Schrift vorzulegen, geht das Buch von der Überzeugung aus, daß es keine bessere „Einführung“ in die Schrift gibt als eben den Text der Heiligen Bücher selbst. Darum wird hier zunächst darauf verzichtet, mit systematischen Abhandlungen aus Textgeschichte, Literarkritik, Zeitgeschichte, Archäologie usw. zu beginnen. Es wird vielmehr der Versuch gemacht, an konkreten Abschnitten des Alten Testaments eine Reihe von wichtigen „Religiösen Grundideen“ des Alten Bundes zu deuten. — Ein einleitendes Kapitel, „Das Mysterium der Heiligen Schrift“ (die Schrift als Mysterium des Glaubens, das „Ich glaube an die Heilige Schrift“) bespricht jene religiöse Grundhaltung von Geist und Herz, ohne die ein echtes und ganzes Verstehen des „Wortes Gottes“ schlechterdings unmöglich ist. Zwanzig Kapitel bieten sodann eine Auswahl aus den Berichten der Urgeschichte und Patriarchenzeit, aus „Leben und Predigt der Propheten“ sowie den „Liedern des Gottesvolkes“. Ein abschließendes Ka-